

Was ist ein Waldorfprodukt?

In meiner Kindheit hatte ich sog. Waldorfspielzeuge, mit denen ich sehr verbunden war. Heute noch sitzt eine Puppe vor mir, sie hat den Namen Kaspar, die aus dieser Warenproduktion stammt.

Sehr viel später gründete ich in München ein Unternehmen mit dem Namen »Kunst und Spiel«. In diesem Unternehmen gab es immer einige wenige Produkte, die den Namen »Waldorf« getragen haben (z.B. den Waldorf-Temperamentsvogel). Warum diese Teile bis heute den Namen »Waldorf« tragen, hängt damit zusammen, dass in der ersten Waldorfschule in Stuttgart Modelle aus dem Werkunterricht von Max Wolffhügel in die Waldorf-Spielzeug-Fabrik kamen, um dort in größeren Serien produziert zu werden. Sie verkörperten sozusagen das, was Rudolf Steiner an Anregungen zur Beschaffenheit von Spielzeug gab. Alle diese Modelle trugen die Handschrift des Lehrers Max Wolffhügel, der in seiner pädagogischen Funktion als Künstler, aber auch als Produzent tätig war.

An diesem Beispiel wird deutlich, wie im Wirtschaftsleben ein Produkt kreiert und in die Warenzirkulation eingebracht wird und damit als Ware seinen geistigen Ursprung, die Anthroposophie Rudolf Steiners, sichtbar macht.

In der Wochenschrift »Die Zeit« Nr. 44 vom 26. Oktober 2000 war ein Bericht von dem kanadischen Schriftsteller William Gibson unter dem Titel: »Ich habe einen Traum« zu lesen. Gibson träumt von einer Seife: »Hui! Was ist das? 100 Prozent Natur? Ist das wirklich eine Seife? (Packe sie mit spitzen Fingern aus.) Weleda – Na klar! Ja, das ist seltsam. Diese ganzen Rudolf-Steiner-Dinge, die immer wieder auftauchen auf der ganzen Welt.

Interessant eigentlich, dass der auch Kosmetik gemacht hat, oder? Toller Architekt! Sehr durchgeknallt, was der sich alles ausgedacht hat. Diese ganze Anthroposophie war eine frühe Form von Futurismus. Ein Höhepunkt unter vielen Visionen von einer neuen Welt. Heute nicht mehr vorstellbar, dass da jemand kommt und ein Gesamtkonzept entwirft: Philosophie, Erziehung, Ernährung, Medizin, Kosmetik, Architektur, Design, Schriften – eigentlich war das alles für die Arbeiter, und was ist übrig geblieben? Dieses Stück Weleda Seife?«

In der Wochenschrift »Das Goetheanum« vom 22. September 2002 ist in einem Gespräch mit Martin Walser zu lesen, dass seine Begegnung mit Steiner nicht durch das (Produkt) Buch zustande kam: »Ich zwingt mich nicht, da etwas zu lesen, wenn ich merke, das ist nicht mein Ton, obwohl ich sagen muss: Da wir im Konkreten, sei es Schule, Medizin oder auch Ernährung, so viel bekommen haben, ist er meiner Verehrung gewiss (der Steiner), wenn ich sie auch noch nicht habe ausdrücken können.«

Es wirkte nicht das Buchwerk von Steiner (die Gesamtausgabe), sondern die Endergebnisse, die Produkte. Produkte aus dem Bereich der Pädagogik, der Medizin, der Landwirtschaft. Unsere Aufmerksamkeit ist meist auf die Produktion, den Handel und den Konsum, nicht auf die »Ware« gerichtet. Die »Ware« fordert eine, ihrem besonderen Wesen »artgerechte« Behandlung. Wie weit das Prädikat »Waldorf« dabei hilfreich ist, bleibt vorerst eine offene Frage.

Im Wirtschaftsleben Tätige, die sich dem anthroposophischen Kunst- und Gestaltungsimpuls verbunden fühlten, haben sich Jahrzehn-

te lang jährlich bei den Spielzeugmessen in Frankfurt und Nürnberg zu Arbeitsgesprächen getroffen. Der Gedanke, »Waldorf« als Markenzeichen zu verwenden, war oft ein Thema. Doch hat dieser Kreis, der vielleicht doch als fachkompetent angesehen werden kann, immer wieder aus guten Gründen davon Abstand genommen. Die einmal für einige Spielzeuge eingeführte Bezeichnung »Waldorf« war dadurch legitimiert, dass die Produkte in einem Betrieb mit der Firmenbezeichnung »Waldorf-Spielzeug« hergestellt wurden. Damit war jedoch niemals der Anspruch verbunden, durch das Produkt selbst den Waldorfimpuls und die Waldorfidee per se zu vertreten.

Der Händler ist es, der, fachlich qualifiziert, wahrnehmen kann, welche Qualitäten im Produkt schlummern, die er dem Konsumenten vermitteln muss.

Michael Peter

Offener Brief

Gegen eine seelenlose Medizin

In »DIE ZEIT« vom 10.10.2002 steht auf Seite 13 unter dem Titel: »Therapieren, aber dali«: »Wolfgang Schäfer ist gekommen, seither Chef von Vivantes (Deutschlands größtem Krankenhauskonzern), kein Arzt, ein Manager der Medizin ... 1200 Jobs sind in den Vivantes-Kliniken weggefallen, seit er da ist. Eine übergeordnete Zentrale hat er aufgebaut, gefüllt mit Managern, die den Krankenhäusern alle paar Wochen durchgeben, ob sie sich rechnen. ... Vivantes-Kliniken dürfen Chefärzte oder Pfleger oder Schwesternschülerinnen nicht mehr selbst einstellen, nicht mehr eigenständig Antibiotika beschaffen.«

An dieser Stelle musste ich mich vom Zeitungstext lösen. Es ist unerträglich und nicht zum Aushalten. Ich kann nur jeden Menschen davor warnen, sich in einer so geführten Klinik »behandeln« zu lassen. Es ist schon

schlimm genug, dass wir in der Medizin vom Heilen auf das Behandeln reduziert wurden. Denn im Gesundheitssystem der Zukunft wird es statt »therapieren« wohl »technizieren« lauten müssen.

Kein Nicht-Mediziner, der nicht das Leid des kranken Menschen gesehen, seinen Angstschweiß gerochen, sein ängstliches Zittern gespürt, sein hilfloses, nach Atem, dem Lebenshauch ringenden Röcheln gehört hat, darf in die eine Behandlung erfordernden Abläufe eingreifen dürfen! Damit ist nicht gesagt, dass wirtschaftliche Aspekte außen vor bleiben dürfen. Doch wird Herr Schäfer mit »Managern«, den Nagern an unseren Systemen, zusammenarbeiten wollen, die nicht er ausgesucht hat? So dumm kann er nicht sein. Von »intelligenten Mediokraten« (H. Arendt), unbeleckt von jeder Erfahrung im Ablauf der Unwägbarkeiten von Behandlung, lediglich vertraut mit technischen und damit planbaren Eingriffen, werden wir kaputtgewirtschaftet. Herr Schäfer wird eine Ruine hinterlassen, sollte er so handeln, wie es »DIE ZEIT« schreibt. Wenn hocherfahrene Chefärzte, weil unliebsam und kritikfähig, weil sie aus dem Erleben der Auswirkungen einer von Technokraten und Betriebswirten heruntergewirtschafteten Klinikkultur sich öffentlich zu Wort melden, entlassen werden: Welch eine Message gibt dieses Beispiel an alle Mitarbeiter! Keine Zivilcourage, sondern Kadavergehorsam, kein Sich-mutig-Einsetzen für das am seidenen Faden hängende Leben eines Menschen, sondern das Schauen auf die Uhr, ob das Atmungsgerät noch weiter eingeschaltet bleiben kann usw.

Die Leitung einer Klinik gehört in die Hand von Ärzten, die in der ganzheitlichen Sichtweise von Krankheit und Behandlung erfahren sind. Hochspezialisierten Diagnostikern und Symptomkurierern fehlt hierzu der Überblick.

Zu bedauern sind die leidenden Menschen und ihre Angehörigen. Und die Hausärzte werden überfordert sein von der seelischen Betreuung ihrer Patienten und deren Familien, denen kei-

ne Atempause nach dem Schreck einer lebensbedrohlichen Erkrankung wie Herzinfarkt im Schutze einer klinischen Umgebung gegönnt wird. Die Angst wird viele auffressen! Die Kosten entstehen nicht durch Managementfehler, sondern durch falsche Kostenanalysen, die jedoch ganzheitlich-medizinischen Sachverstand erfordern, über den »Manager« nicht verfügen.¹ Es erfordert auch, über den Tellerand des eigenen Profits und über die eigenen Klinikmauern blicken zu können.

»Nach Schätzungen wurden 1990 in den USA insgesamt 46,6 Milliarden Dollar für Angststörungen (direkte und indirekte Kosten) ausgegeben; das sind 32% aller im Bereich Mental Health aufgewendeten Mittel. Im Störungsbereich Depression werden pro Jahr ca. 43,7 Milliarden Dollar aufgewendet ...«, heißt es in der gleichen amerikanischen Kosten-Nutzen-Analyse.

Zuerst wird durch unsere Gesellschaft die Großfamilie mit all ihrem Gesundheitswissen und ihren schützenden Beziehungen zerstört, weil von der Arbeitswelt Mobilität gefordert ist. Das Ergebnis sind eine hohe Kinderlosigkeit und Zunahme von psychosomatischen Erkrankungen. Jetzt nimmt man den Menschen den nächsten Schutz: den der aufopfernden Zuwendung von hilfsbereiten Menschen kranken Menschen gegenüber. Es bedarf keiner hellseherischen Fähigkeiten, sich das Elend vorzustellen, das die in ihrer Hilflosigkeit und ihren existenziellen Sorgen im Arbeitsleben festgezurrt Menschen erleiden, die ihre Angehörigen aus Zeitgründen nicht mit der Fürsorge pflegen können, von der sie spüren, wie wichtig sie ist. Depressionen werden die zwangsläufige Folge sein, ob sie sich nun seelisch oder körperlich ausdrücken.

»Bei uns wird der Patient auf den Tisch gelegt, Katheter rein, ratz, fatz, nach fünfzehn Minuten haben wir die Wahrheit raus. Bums, basta, aus.« Und wenig später »zur Risiko-Aufklärung 24 Stunden vorher: ... Dann schicken wir ihn wieder nach Hause, denn drüber schlafen kann er auch im eigenen Bett«, wird Prof. Dietrich Andresen zitiert.

Ob sich dieser Meritokrat mit dem Begriff »Wahrheit« schon einmal auseinandergesetzt hat? Denn mehr als die Tatsache, ob ein Herzkranzgefäß verschlossen ist oder nicht, erfährt er so nie. Doch der Mensch ist keine Coronararterie! Für die Durchführung einer Herzkatheteruntersuchung sich in seine Hände zu begeben, hätte ich nicht die geringste Sorge. Dass ein Mensch kurz vorher einen tragischen Schicksalsschlag erlitten hat, dadurch seelisch mit den Nerven am Ende ist, oder in der Nacht alleine in einer kleinen Wohnung ängstlich auf sein »Todesurteil« wartet, was ein drohender Infarkt, an dem der Vater auch verstorben ist, für ihn subjektiv bedeutet, soll das bedeutungslos sein? Wird überhaupt gefragt, wie viele Menschen in ihrer Angst und Not nur noch den Weg in den Freitod finden? Dies wird Herr Andresen sicherlich nie erfahren, denn das taucht in keiner Statistik auf, die seine »Wahrheit« belegt.

*Dr. Wolfgang Hagemann,
Chefarzt u. ärztlicher Leiter*

1 Kosten-/Nutzeneffekte psychotherapeutischer Behandlungen – Zusammenfassung einer aktuellen Publikation aus den USA siehe im Internet: www.dgvt.d/politik/qualität/kosten_nutzen_effekte-usa.html. Zusammenfassung der wichtigsten Kapitel aus: Miller, Nancy E. & Magruder, Kathryn M. (eds.): Cost-Effectiveness of Psychotherapy. New York: Oxford Press

»Ein Teil der enormen Behandlungskosten also entsteht durch unspezifische Behandlung bei Fehlen einer akkuraten Diagnostik. Ross und Dua (1993) zeigten am Beispiel von 15 stationär behandelten Patienten, daß diese durchschnittlich 8,2 Jahre vor einer entsprechenden Diagnose unspezifisch behandelt wurden und in dieser Zeit geschätzte je \$ 184.666,50 an Behandlungskosten verursachten. ... Die Autoren stellten fest, daß bei genauer Diagnostik und gezielter Behandlung pro Patient und Jahrzehnt ca. \$ 85.000 gespart werden könnten. Der größte Teil der anfallenden Behandlungskosten also wird verursacht durch ungenügende oder sehr späte Diagnostik.«

Missverständnis

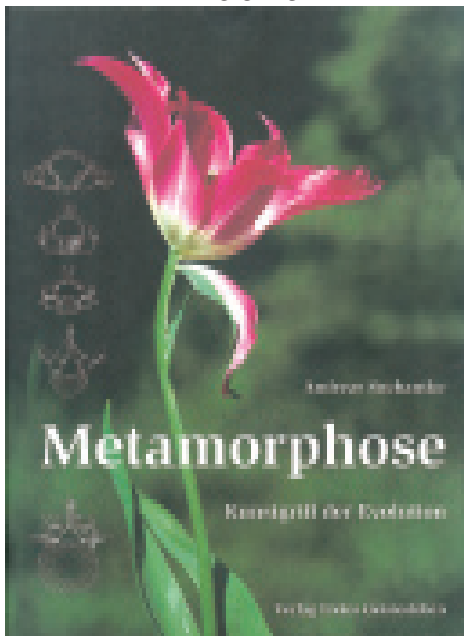
In seiner Besprechung meines Buches »Metamorphose – Kunstgriff der Evolution« in »Erziehungskunst«, Heft 12/2002, S. 1384 ff., verdächtigt mich E.-M. Kranich an einer zentralen Stelle indirekt des unseriösen und leichtfertigen Umganges mit Aussagen der Geisteswissenschaft und daraus folgender unrichtiger Behauptungen. Dieser Vorwurf beruht jedoch auf einem Missverständnis von Seiten des Rezensenten, das bei sorgfältiger Lektüre leicht zu vermeiden gewesen wäre: Er beanstandet meine Formulierung, Rudolf Steiner hätte von der Umwandlung des Gliedmaßen skelettes in die Knochen des Schädels auf dem Wege von einer Inkarnation zur nächsten gesprochen, und schreibt: »Wenn man die entsprechende Passage bei R. Steiner (GA 293, S.150 f.) nachliest, findet man allerdings nichts von einer Verwandlung zwischen zwei Inkarnationen.« Tatsächlich jedoch habe ich mich gar nicht auf die betreffende Stelle (in der »Allgemeinen Menschenkunde«) bezogen, in der auch wirklich nichts von einer solchen Umwandlung gesagt wird, sondern,

wie an Ort und Stelle nachgelesen werden kann, auf einen Vortrag vom 15.4.1916, abgedruckt in GA 65, in dem sich R. Steiner ausdrücklich und ausführlich in dem von mir referierten Sinne äußert. Weitere gleichlautende Aussagen finden sich im Übrigen in GA 170 (7.8.1916) und 230 (11.11.1923) sowie an anderen Stellen. Man vergleiche damit auch in dem neuen Werk von Stefan Leber (2002), »Kommentar zu Rudolf Steiners Vorträgen über Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik«, Bd. III, S. 131, den Exkurs: Umstülpungsprozesse zwischen den Inkarnationen.

Auf zwei weitere Punkte sei ebenfalls noch kurz eingegangen. Die Infragestellung der sekundären, abgeleiteten krautigen Lebensform gegenüber der primären Baumform lediglich aufgrund einer kurzen Notiz in einer populärwissenschaftlichen Zeitschrift hat wenig Gewicht – dazu sind die paläobotanischen und morphologischen Untersuchungen zu gründlich und detailliert, auf die sich die »Verjugendlichungstheorie« der Blütenpflanzen stützt (vgl. vor allem Takhtajan). Der Neufund eines exotischen Gewächses, das so wenig mit den bekannten Bedecktsamern (Angiospermen) gemein hat, dass man dafür extra eine »Schwestergruppe« kreieren muss, besagt zunächst noch gar nichts.

Und last not least: Die Sinnes-Nerven-Dominanz der Nagetiere anzuzweifeln, sollte nach den gediegenen und bis in Einzelheiten hinein vertieften Untersuchungen von W. Schad (»Säugetiere und Mensch«) und den vorausgehenden früheren Ansätzen bei Kollisko, Poppelbaum und Kipp nicht mehr nötig sein! Dass es auch noch andere Aspekte gibt, unter denen die Nagetiere betrachtet werden können, die genau so berechtigt sind und die sich vor allem gegenseitig nicht ausschließen, müsste nicht besonders betont werden.

Andreas Suchantke



Glosse

Des Geschäftes Führer

Oder: die »Sucht«-Prophylaxe

Wir suchen mal wieder. Einen Geschäftsführer. Nein, nicht einen (davon hatten wir schon einige ...), sondern DEN!

»Bevor wir inserieren, sollten wir ein Anforderungsprofil und eine Arbeitsplatzbeschreibung erstellen«, meint Kollege Schachtelhuber. Alle sind einverstanden. (Schachtelhuber ist der Mann in unserem Kollegium, der immer im rechten Augenblick mit sonorer Stimme das Selbstverständliche sagt; alle sind ihm dafür dankbar.)

»Lasst uns einen Geschäftsführer-Such-Kreis (GFSK) bilden!«, ruft Fräulein Freudenstadt fröhlich. »Nu ma langsam«, dämpft Max Mäkelmeier ihre Euphorie. »Die Position des Geschäftsführers ist so wichtig, dass es mir wichtig erscheint, dass der GFSK *so* zusammengesetzt ist, dass *alle* wichtigen Interessen, Meinungen und Richtungen innerhalb des Kollegiums darin paritätisch repräsentiert sind.«

»Das würde dann wohl einen GFSSK bedeuten«, stellt Schachtelhuber fest.

»Bitte, was?!« »Einen Geschäfts-Führer-Such-Such-Kreis. Ein Kreis, der nicht selber sucht, sondern die sucht, die suchen.« Allgemeines Nicken und beifälliges Murmeln.

»Darf ich das als Konsens deuten?«, fragt die Konferenzleiterin Sieglinde Topp in der Hoffnung, zum nächsten Punkt der noch immer stattlichen Liste fortschreiten zu können. Doch sie hat nicht mit Mäkelmeier gerechnet! »Wer aber entscheidet, wer Mitglied im GFSSK wird? Oder anders gesagt: Wer sucht den Suchkreis für den Geschäfts-Führer-Such-Kreis zusammen?!«

Mathe-Meier macht darauf aufmerksam, dass mittlerweile – nimmt man eine durchschnittliche Kreisstärke von ca. zwölf Personen an, schon über zwei Drittel des Kollegiums in die

Suche der Suche nach der Suche involviert wären ... Ob das nicht etwas ineffektiv sei?

Darauf hatte Liese Kleinschmidt nur gewartet: »Das verstehe *ich* unter Selbstverwaltung! Das ist es doch, dass *alle* daran beteiligt sind!! – Übrigens, wenn *alle* sich um *alles* kümmern würden, brauchten wir gar keinen Geschäftsführer ...« Hier greift Sieglinde Topp ein: »In Anbetracht unserer Tagesordnung und der fortgeschrittenen Zeit ist eine Grundsatzdiskussion jetzt nicht möglich. Ich schlage vor, dass jede Kollegin und jeder Kollege mir einen Zettel ins Fach legt mit maximal fünf Namen von Kollegen, die er für den Such-Such-Kreis für geeignet hält.« (Beifälliges Murmeln.)

Neun Monate später: Inzwischen hatte der GFSSK einen GFSK vorgeschlagen, der von der GK (Geschäftsführenden Konferenz) bestätigt worden war. Nach weiteren sechs Monaten stellt nun der GFSK sein GF-Profil vor, das nun in verkürzter Form als Inserat veröffentlicht werden soll. – Hier die Anzeige.

Motto: »Wir hatten schon viele Geschäftsführer, aber Sie waren noch nicht dabei!«

Überaltertes, leicht verkrustetes Kollegium mit einigen Alt-68ern, die noch immer die Fahne der Selbstverwaltung – wenn auch mit zitternder Hand – hochhalten, sucht jungen, dynamischen Geschäftsführer mit langjähriger Berufspraxis. Sie

- sind eine Führungspersönlichkeit, die als Erster Diener für Eltern wie Lehrer gleichermaßen zur Verfügung steht,
- sind Ihre eigene Sekretärin und Ihr eigener Buchhalter,
- sind als Führungskraft fähig, dieses

kleine Team kollegial zu leiten,
 – gehen professionell mit allen Geräten im IT-Bereich um,
 – schreiben gerne maßgeschneiderte Programme für die Software unserer Schule,
 – nutzen die Ferienzeiten der Lehrer gern, um richtig ungestört arbeiten zu können.
 – sind fundiert vertraut mit der Anthroposophie (Mitgliedschaft erwünscht, Klassenmitglied bevorzugt) und insbesondere mit der Waldorfpädagogik (im Krankheitsfall übernehmen Sie gerne Epochen, um auch denen nahe zu kommen, um die es eigentlich geht: den Kindern!),
 – haben langjährige gute Kontakte zu großen Firmen und Stiftungen (Foundraising!),
 – erwerben den Respekt des Hausmeisters und der Putz-Equipe durch praktisches Vorbild,
 – bauen gerne eine Pensionskasse auf für unsere Kollegen, die bereits im Ruhestand sind (dringend!),
 – sind entweder alleinstehend oder schon so ernüchert in der Beziehung zu ihrer Partnerin, dass diese Sie nicht an der Teilnahme der allabendlich stattfindenden Arbeitskreise hindert (Kinder unerwünscht),
 – haben verstanden, dass man Leistung und Bezahlung getrennt betrachten muss. Ihre Gehaltsvorstellungen für diese anspruchsvolle Tätigkeit entsprechen unserer Gehaltsordnung.
 (Zu Ihrer Information: ca. 20% weniger, als Sie als Volksschullehrer verdienen würden.)
 Nun freuen wir uns auf Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an unseren GFSK, z. Hd. Mäkelmeier.

Unser GFSK hat wirklich gute Arbeit geleistet. Jetzt sind wir gespannt, wer unser nächs-

Medizinisch-Pädagogische Konferenz

Rundbrief für Ärzte, Erzieher, Lehrer und Therapeuten

Herausgeben von Dr. Claudia McKeen,
 Peter Fischer-Wasels

**Aus dem Inhalt von Heft 23 /
 November 2002:**

Gisbert Husemann (†):
 Aufrechtbewegung, Sprachbewegung,
 Eurythmie und Turnen

**Stefan Schmidt-Troschke/
 Themis Michael:**
 Masern heute –
 neue Fragen und Perspektiven

Lüder Jachens:
 Enthornung und Milchqualität

Christoph Schneider:
 Bryophyllum argento cultum
 bei kindlicher Hysterie

Berichte von der Kolisko-Tagung
 in Lahti/Finnland

Tagungsberichte/Buchbesprechungen/
 Tagungsankündigungen/
 Aktuelle Informationen

Bestellungen/Abonnements:
 Medizinisch-Pädagogische Konferenz,
 Eveline Staub Hug, Ehrenhalde 1,
 70192 Stuttgart
 Jahresabonnement Euro 12,-, zzgl. Porto,
 Einzelheft Euro 3,-, zzgl. Porto;
 erscheint viermal im Jahr